

Viertes Kapitel.

Es war eine trübe, sternlose Nacht. Die Wolken, die bisher dem Monde noch vergönnten, hier und da einen Blick durch ihre Schleier zu werfen, hatten sich zusammengezogen und ein leichter Wind schien sein niedliches Spiel mit ihnen zu treiben.

Eben hatte die Schloßuhr die zehnte Stunde geschlagen und der Wächter kündete das Beginnen seines Dienstes durch weithin schallende dumpfe Hornstöße an. Im Schlosse still war das Bibliothekzimmer wiederum erleuchtet, und in ihm schritt bleich und verstört der Justizrath auf und ab.

„Noch eine Stunde,“ murmelte er, „und ich bin von dem Dämon, der sich drohend an meine Fersen heftet, befreit!“

Er schob sich einen Sessel an das Bogenfenster und schaute hinaus in die dunkle Nacht; doch das Auge gewahrte nichts, als undurchdringliche Finsterniß.

Diese finstere Nacht schien vier Männern zu staten zu kommen, die sich vorsichtig und mit kaum hörbaren Schritten einen Weg durch den den Schlosspark einschließenden Wald bahnten. An einer Lichtung angelangt, wo sich zwei Wege kreuzten, blieb der eine stehen und flüsterte seinen Gefährten zu:

„Diesen Weg haltet besetzt. Du, Herbert, schleichst dich vorwärts bis an den Park und giebst, wenn Jemand naht, das bestimmte Zeichen. Ihr Anderen ziehet Euch in das Gebüsch zurück, und ich selbst werde hinter den hohen Buchen Posto fassen.“

Die Gestalt und Stimme des so Sprechenden lassen uns seinen Augenblick in Zweifel, daß der Baron v. Illnow der Mann war, der diese Befehle austheilte.

Er trug dieselbe Kleidung, in welcher wir ihn bei dem Justizrath antrafen, doch sein Gesicht war heute noch mit einer grünen Maske bedeckt, die nichts als die unheimlich blickenden Augen sehen ließ.

Raum eine Viertelstunde mochten die Männer in ihren Verstecken zugebracht haben, als sich in der Ferne der Ton eines Nachtvogels vernehmen ließ.

„Achtung!“ flüsterte der Baron, „nur im Nothfalle macht Gebrauch von den Waffen, und sorgt dafür, daß uns der Bursche lebend in die Hände geräth.“

Bald darauf ließen sich leise Schritte vernehmen; ein Mann erschien auf dem Kreuzwege, und nachdem er sich vorsichtig umgeschaut, legte er sich geräuschlos in den Graben, welcher zu beiden Seiten des Weges hinlief, machte die mitgebrachte Büchse schußfertig und schaute aufmerksam um sich her. — Plötzlich wandte er den Kopf, denn ein kaum hörbares Knistern drang an sein geübtes Ohr; allein dann trat tiefe Stille ein.

„Es war Nichts!“ murmelte er, „doch bald muß er kommen, und der Lohn wird rasch verdient sein — dann Justizrath, bist Du in meiner Hand und —“

Er konnte seine Worte nicht beenden, denn plötzlich fühlte er sich von vier gewaltigen Häuten gepackt, und gewahrte aufblickend zwei Männer, von denen der eine ihm den Hals umschloß, während der andere bemüht war, ihm die Büchse aus den Händen zu winden.

Es war ein langer und erbitterter Kampf, aber endlich blieben die Angreifenden Sieger, und ein gewaltiger Rud brachte die Büchse in die Hand des einen der Männer; allein er mochte wohl etwas unvorsichtig dabei gewesen und dem Stecher zu nahe gekommen sein, denn plötzlich entlud sich das Gewehr und der Schuß krachte in den Wald hinein.

In demselben Augenblicke fühlte sich aber der Angegriffene auch zu Boden geworfen und eben war man damit beschäftigt, ihn mit Stricken zu binden, als der Maske hinzutrat.

Er schaute den Daliegenden an und sprach: „Dachte ich's doch, Dich zu treffen, Bursche. — Führt ihn tiefer in den Wald hinein, und bei dem geringsten Laut, den er von sich giebt, stoßt ihm ein Messer zwischen die Rippen.“

Die Männer leisteten dem Befehle Folge und Friedrich — denn dieser war der Gebundene — ließ sich willenlos dahin führen.

In einem mit wilden Gestrüpp und dichtem Unterholz bewachsenen Thale wurde Halt gemacht und der Mann mit der Maske unterwarf den Gefesselten einem scharfen Verhöre. —

Der Justizrath saß noch immer am Fenster des Bibliothekzimmers; unruhig starrte er hinaus in die finstere Nacht, und während das Blut fieberhaft durch seine Adern rollte, ballten sich seine Hände krampfhaft. Da plötzlich fuhr er zusammen.

Ein Schuß, aus nicht allzuweiter Entfernung abgegeben, drang an sein Ohr.

„Endlich! Endlich!“ rief er aus, indem er aufsprang und langsam im Zimmer auf- und abging. — „Wenn nur die Kugel das Ziel nicht verfehlt! Indessen, Friedrich ist ein trefflicher Schütze und hoffentlich kommt er bald mit der Meldung, daß ich des ungestümen Mahners ledig bin.“

Indessen Minute auf Minute verging, ohne daß die erwartete Nachricht kam.

Die Schloßuhr verkündete die elfte Stunde. Raum war der letzte Schlag verklungen, so ließen sich auf der Treppe Schritte vernehmen und der Justizrath eilte erregt, den vorgehobenen Riegel zurückzuziehen.

Die Thüre öffnete sich und der Justizrath prallte bestürzt zurück, indem er erschrocken ausrief:

„Sie, Herr Baron!“  
„Gewiß!“ entgegnete dieser ruhig, indem er den an allen Gliedern zitternden Justizrath scharf anblickte, „ich bin's und pflege, wie Sie sehen, pünktlich zu sein.“

Dem Justizrath versagte fast die Stimme, als er tonlos und kaum hörbar fortfuhr:

„Sie kommen — um —“

„Zunächst, um Ihnen zu sagen,“ unterbrach ihn der Baron, „daß ich Schurken gegenüber etwas vorsichtig zu sein pflege; daß dies nicht unnötig ist, hat mir der heutige Abend bewiesen.“

„Ich verstehe Sie nicht!“ presste der Justizrath hervor.

„Verstellen Sie sich nicht! — Um sich meiner zu entledigen, sandten Sie mir Ihren Friedrich entgegen, der mich aufschauern und mir eine Zahlung geben sollte, an der ich auf ewig genug haben sollte. — Indessen er hat schlechte Arbeit gemacht. — Damit Sie aber den würdigen Genossen Ihrer Schurkerei nicht verlieren, habe ich ihn nur bis zu meiner Rückkehr an einen Baum gebunden; Sie werden gut thun, ihm in ähnlichen Fällen mehr Vorsicht zu empfehlen.“

„Herr Baron, was Sie mir da sagen, ist mir unverständlich, und ich begreife nicht —“

„Dafür begreife ich es um so besser und rathe Ihnen, Ihre Fäden künftig nicht so plump zu stellen. — Im Uebrigen irren Sie, wenn Sie glauben, mein Tod schaffe Ihnen Ruhe. Ich habe aus Fürsorge zuverlässigen Personen Ordre gegeben, Ihnen, falls ich einmal nicht zurückkehre, gewisse Schriftstücke vor das Gesicht zu halten; es liegt daher in Ihrem Interesse, das zu verhindern, da diese Personen nicht so bescheiden auftreten dürften, als ich es thue.“

„Teufel!“ kreischte der Justizrath, „giebt es denn kein Mittel, aus Deinen Klauen zu kommen?“

„Dies Mittel in Empfang zu nehmen, bin ich heute hier.“

„Sie meinen die 5000 Thaler —“

„Gewiß!“

„Ich würde Ihnen, um Ruhe vor Ihnen zu haben, den Betrag auszahlen, allein ich habe die Summe nicht beschaffen können.“

„Ersparen Sie sich die Ausflüchte. — Ich weiß, Aron hat Ihnen die Summe gebracht.“

„Aber — woher könnten Sie wissen —“

„O, ich weiß sogar,“ unterbrach ihn der Baron, „auf welches Pfand er Ihnen die Summe gegeben. — Aron hat eine vollständige Bürgschaft empfangen; denn der kostbare Familienschmuck, den Sie —“

„Wie? — Stehen Sie mit der Hölle im Bunde?“ rief erschrocken der Justizrath, indem er, dem Umfinken nahe, die Lehne des Stuhles erfaßte.

„Vorläufig nur mit solchen Leuten, denen sie gewiß ist,“ entgegnete mit einer Verbeugung der Baron.

„Nun denn!“ sprach, sich aufräufelnd, der Justizrath, „Sie sollen die 5000 Thaler haben. — Versprechen Sie mir aber auch, daß Sie mich in Zukunft unbehelligt lassen wollen?“

„Das wird von Ihnen abhängen.“

„Wie so?“

„Wenn Sie mir versprechen, mich, wo und wie Sie mich auch später finden, nicht zu kenne.“

Um des Justizraths Lippen zuckte ein spöttisches Lächeln, als er entgegnete:

„Ich habe in der That wenig Ursache, mich mit Ihrer Bekanntschaft zu bräuen, und so wird es mir nicht schwer fallen, diese Bedingung zu halten.“

„Nun, so sind wir denn einig, und ich bitte Sie, mich nicht länger aufzubalten.“

Der Justizrath schritt nach dem Schreibtische, öffnete ein Fach und entnahm demselben eine Anzahl Banknoten, welche er vor den Baron hinzählte.

Dieser prüfte sie sorgfältig und nachdem er sich von der Richtigkeit der Summe überzeugt hatte, schloß er sie in sein Portefeuille und sprach:

„Die Summe ist richtig, und statt der Quittung werde ich Ihnen noch einen Rath geben, den Sie nicht unterschätzen werden.“

„Und der wäre?“

„Hüten Sie sich vor dem Pastor und vor dem Oberförster.“

„Warum?“

„Beide gehören zu Ihren Feinden, und wenn Sie auch von gewissen Fällen keine Ahnung haben, so dürfte doch die Aufnahme der Erlaus'schen Kinder im Forsthaufe Ihnen Vorsicht zur Pflicht machen.“

„Wie? Frieda und Felly sind —“

„Heute im Forsthaufe eingetroffen.“

„Tob und Teufel!“ knirschte der Justizrath.

„Nun, Sie werden Ihre Maßnahmen schon zu treffen wissen. Und nun, Herr Justizrath, gute Nacht! Ich hoffe Sie so bald nicht wiederzusehen. — Jetzt will ich eilen, Ihren Diener aus seiner Gefangenschaft zu befreien.“

Mit diesen Worten verneigte er sich und verließ geräuschlos das Zimmer.

Raum war der Justizrath allein, so warf er sich auf sein Kautenil. Lange schaute er finster vor sich nieder und murmelte:

„Glaubst Du, Teufel, ich ahne nicht, warum Du mir Vorsicht gegen den Pastor und den Oberförster empfehlst? — O, ich durchschaue die tückischen Pläne

nur zu gut. So lange er allein Mitwisser meines Geheimnisses ist, kann er seine Geldgier befriedigen und mir jede beliebige Summe abpressen! — Aber nur Geduld! Ich werde schon Mittel finden, mich des Dämons zu entledigen, und den frommen Schwäger, den Pastor, habe ich ebenso wenig zu fürchten, als den polternden Tugendhelden von Oberförster. So nahe dem Hafen soll mein Schiff nicht scheitern. Die feste Fregatte bohrt die Kutter, die ihm den Weg versperren, in den Grund und steuert ruhig weiter. — Und so werde auch ich zum Ziele gelangen.“

Ein leises Klopfen an der Thür störte ihn in seinen Beobachtungen.

Rasch sprang er auf und ging, sie zu öffnen.

Konstanze, seine Tochter, trat ein.

Beim Anblick des schönen Mädchens runzelte sich die Stirn des Justizraths und, mit eruster Stimme fragte er:

„Was willst Du hier?“ — Habe ich nicht befohlen, daß mich Niemand hier stören soll?“

„Verzeihe, lieber Vater,“ sprach das Mädchen mit sanfter Stimme, „ich war von namenloser Unruhe gequält. Vor kurzer Zeit hörte ich in der Nähe des Parks einen Schuß fallen. — Du weißt, wie fürchtbar mich seit dem Tode des Herrn von Erlaus jeder Schuß aufregt; meine Gedanken weilten bei dem Manne, ich dachte an seine Kinder und —“

„Spielte wie oft die Romanheldin,“ ergänzte der Justizrath.

„Zürne mir nicht, Vater, allein mein Herz ist stets von namenlosem Weh erfüllt, wenn ich der unglücklichen Kinder Erlaus gedente, die arm und verwaist in die Welt hinausgestoßen worden sind — Und siehe, Vater, die Welt urtheilt —“

„Wie sie es versteht!“ unterbrach sie der Justizrath mit ernstem Blick. — „Im Uebrigen sage ich doch, wem zu Liebe habe ich gesorgt, daß dieses Schloß in meinen Besitz kam? — Wem zu Liebe habe ich mich den unsinnigen Urtheilen der Menge ausgesetzt?“

„Doch nicht wegen mir, Vater?“ sprach fest das Mädchen, indem sie einen Schritt zurücktrat! „Vater, ich lebte sonst so glücklich, ehe wir das große unheimliche Schloß bezogen, und o, wie gern will ich einem Besitztum entsagen, an dem so viele Seufzer und Thränen hängen!“

„Schweig, Thörin! Ein Glück, über das Dein Bruder vernünftiger denkt, als Du! — Doch jetzt zur Sache! — Was führt Dich trotz meines Verbotes hierher?“

„Sieh, Vater,“ fuhr das Mädchen fort, „mir war nach dem Schusse so unheimlich zu Muth, das Zimmer wurde mir zu eng und ich ging bellommenen Herzens in den Park hinab. Ich hatte die Richtung nach der Grotte eingeschlagen, und kaum hatte ich in derselben Platz genommen, so hörte ich Stimmen, welche immer näher kamen — die des einen Mannes schien mir bekannt, und als sie näher kamen, sie gingen dicht an der Grotte vorüber, war ich außer Zweifel, daß einer dieser Männer der Baron Illnow war. — Ich kannte ihn trotz der Maske, die er vor dem Gesichte trug.“

„Nun, und weiter?“ fragte der Vater mit sichtlicher Unruhe.

„O, Vater, der Baron sprach in Ausdrücken von Dir, die zu wiederholen ich außer Stande bin.“

„Und was könnten das für Ausdrücke sein?“

„Erlaß mir das, Vater! — Nur das Eine will ich Dir sagen; er theilte seinen zerlumpten Begleitern mit, daß er Geld bei Dir in Empfang nehmen wollte, und erzählte, daß Friedrich in ihre Hände gefallen sei. — O, Vater, hüte Dich vor dem Baron! Mein Herz sagt mir, daß er Dir Unheil bringt.“

„Du bist ein thörichtes Kind,“ entgegnete der Justizrath, indem er vergebens versuchte, ein Lächeln zu erheben. — „Deine erregte Phantasie hat Dinge hören lassen, an denen kein wahres Wort ist. Wohl war der Baron in einer gleichgiltigen Privatangelegenheit bei mir, doch handelt es sich weder um irgend welche Geheimnisse, noch um Geld. — Im Uebrigen rathe ich Dir, Deinen nächtlichen Promenaden einzustellen, da sie sich für ein junges Mädchen nicht schiden.“

Ein abermaliges Klopfen ließ sich an der Thüre hören.

Der Justizrath zuckte leicht zusammen, aber bald hatte er sich wieder gefaßt und fragte:

„Wer da?“

„Friedrich, Herr Justizrath!“

„Gleich, Friedrich!“ entgegnete er.

Bevor der Justizrath dem vor der Thür des Zimmers wartenden Friedrich gestattete einzutreten, wandte er sich nochmals seiner Tochter zu, in seinen Ermahnungen fortfahrend:

„Du siehst also aus der Ankunft Friedrich's, daß Deine aufgeregte Phantasie Dich Dinge hören ließ, an denen kein wahres Wort ist. Aber jetzt geh' schlafen, Konstanze, ich habe Friedrich noch einige amtliche Befehle zu geben.“

Die Tochter wünschte dem Vater eine gute Nacht und verließ mit einem tiefen Seufzer durch eine andere Thüre das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)